

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7102.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfjährige Beitzelle oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 84.

Breslau, Montag, den 8. April 1895.

VI. Jahrgang.

Juristische Illusionen.

Im Reichstage wurde unlängst die Frage ange-regt, ob man nicht für jugendliche Verbrecher die be-dingte Verurtheilung einführen solle. Diese Neuerung wird von vielen namhaften Juristen vertreten und ist bekanntlich von der internationalen criminalistischen Vereinigung 1889 den Gesetzgebern aller Länder em-pfohlen worden.

Die bedingte Verurtheilung läßt sich in zwei Arten unterscheiden. Die eine, das „Stellen auf Probe“ ge-nannt und in Nordamerika, Australien und England eingeführt, besteht darin, daß das Gericht den jugendlichen oder erwachsenen — Verurtheilten, den es für besserungsfähig hält, auf freiem Fuß belassen und unter Aufsicht stellen kann. Bei schlechtem Verhalten wird der Verurtheilte zur Verbüßung seiner Strafe eingezogen; hat er sich eine bestimmte Frist gut ge-führt, so wird ihm die Strafe erlassen. Natürlich ist dies nur bei geringen Strafen zulässig. Die andere Art der bedingten Verurtheilung besteht in Belgien, wo die Vollziehung einer Strafe, falls diese 6 Monate nicht übersteigt, auf 5 Jahre ausgesetzt werden kann. Wenn der Verurtheilte innerhalb dieser Frist keine weitere Strafe erleidet, so gilt die Verurtheilung als „nicht vorgekommen“; im anderen Falle muß er die alte und die neue Strafe sofort miteinander verbüßen.

Es wird behauptet, daß man auf diesem Wege vor-trifflische Resultate erzielt habe; in Amerika soll die bedingte Verurtheilung in 45 Procent der Fälle, in denen sie angewendet wurde, eine Besserung der Ver-urtheilten bewirkt haben.

Staatssecretär Nieberding gab zu, die bedingte Verurtheilung werde die Moralität heben und die Reichskasse entlasten, allein man müsse noch zuwarten, denn die in Belgien gemachten Erfahrungen seien noch nicht genügend.

Sieben Jahre gerichtlicher Praxis — so lange besteht die bedingte Verurtheilung in Belgien — ge-nügen also der Reichsjustizverwaltung noch nicht, um die röhigen Erfahrungen zu machen, aber die über-füllten Zuchthäuser und die damit verbundenen Kosten machen ihr Schmerzen und das ist es, was die Ge-neigtheit, die bedingte Verurtheilung einzuführen, mit sich bringt. Ueberaus charakteristisch für die bürger-liche Gesellschaft, in der man sich einbildet, mit dem großen Justiz- und Strafapparat sociale Schäden heilen

zu können. In dieser Zeit der Bersehung und Auf-lösung werden die Zuchthäuser zum Platzen voll und das erschreckt sogar die Herren Geheimräthe!

Man denke nur, welche Umwälzung in den Ge-hirnen eingeseifchter Juristen vor sich gehen mußte, um doch dem Gedanken Raum zu schaffen, daß der Verbrecher auch außerhalb des Zuchthaus „gebessert“ werden könne!

Wir halten die bedingte Verurtheilung für einen Fortschritt gegenüber dem gegenwärtigen System; sie hat einen etwas humaneren Charakter, als die strenge Strafvollziehung von heute. Die Ueberwachung, wie sie in Nordamerika verhängt, hat allerdings auch ihre bedenklichen Seiten, und wenn die Polizei entscheiden soll, ob sich ein Mensch „gut geführt“ hat, so kann es dahin kommen, daß eine polizeilich bescheinigte „Besserung“ von der öffentlichen Meinung durchaus nicht als eine solche anerkannt wird.

Wenn man die bedingte Verurtheilung einmal ein-führen will, so sollte man sie, unserer Meinung nach, nicht nur für jugendliche, sondern auch für erwachsene Verurtheilte einführen.

Aber die „Besserung“ und die Verminderung der Verbrechen, welche die Juristen von dieser Einrichtung erhoffen, sind unseres Erachtens eine reine Chimäre. Es ist immer die alte Ueberschätzung des juristischen Formelkrams, der man auf allen Gebieten begegnet. Wie die Theologen glauben, die Religionen seien die Grundlage der Gesellschaft, so die Juristen, die Ge-sellschaft beruhe auf ihren Gesetzen. Und darum trauen sie auch diesen Gesetzen einen Einfluß zu, welchen sie nie besessen haben und nie besitzen werden. Die Gesetze passen sich der jeweiligen Structur einer Gesellschaft erst an.

In der Hauptsache wird das Verbrechen vom Elend und vom Mangel erzeugt, und so wenig früher die härtesten Leibesstrafen, die Tortur, das Senkerheil, der Galgen, der Scheiterhaufen und das Rad haben die Verbrechen verhindern und vermindern können, so wenig kann dies eine Aenderung des Strafvollzuges bewirken.

Wie soll der Mensch, der aus Noth ein Ver-gehen und Verbrechen auf sich geladen hat, „gebessert“ werden, wenn die Ursachen bestehen bleiben, die ihn zum Verbrecher gemacht haben? Die Verbrechen, die aus der Noth entspringen, werden nur weggelassen, wenn man die Noth selbst beseitigt; was

die Juristen ausklügeln, ändert an der Sache selber gar nichts.

So sehr wir also, aus Gründen der Humanität, für die bedingte Verurtheilung eintreten, so wenig hoffen wir von der „bessernden moralischen Wirkung“ derselben. Man kann eine ganze Gesellschaft bessern, ja wohl, indem man ihre Produktionsweise bessert und die Ausbeutung abschafft. Mit dem Grade der Aus-beutung hat das Wachstum oder die Abnahme der Verbrechen immer Schritt gehalten.

Der Congress der Gefängnisdirectoren zu Hamburg 1890 hat die bedingte Verurtheilung verworfen. Diesen Herren sind offenbar ihre Zuchthäuser noch nicht voll genug.

Hoffentlich kommen sie auf andere Gedanken, wenn ihnen der Platzmangel einmal gar zu lästig wird — hoffentlich.

Politische Rundschau.

— Zum Umsturzgesetz. Während die Zeitungen voll sind von Erläutern oder Entrüstung über die monströsen Bestimmungen des Umsturzgesetzes, die nach Gutdünken der Richter gegen jede der hohen Obrigkeit und den Richtern mißfallende Regung des Geistes angewandt werden können, ist der schlimmste Paragraph dieses Bückjacks-Productes fast unbeachtet ge-blieben. Wir meinen den Confiscations-Paragraphen (den neuen § 23 des Pressgesetzes). Die übrigen Paragraphen des Umsturzgesetzes überliefern die Presse und Literatur Richtern, für die doch gewisse Rechts-normen bindend sind, dieser Confiscations-Paragraph aber überliefert die Presse und Literatur der Polizei, die, mit ihren discretionären Gewalten, auf Grund derselben nach Belieben jede Zeitung und sonstige Druckschrift confisciren kann. Der einzige Vortheil, den das sonst so mangelhafte Reichs-Pressgesetz ausge-bracht hat: eine Beschränkung des polizeilichen Confiscationsrechtes, wird so durch die Umsturzvorlage mit einem Federstrich beseitigt — wenn das deutsche Volk seinen Vertretern die Umstürzelei nicht rechtzeitig aus-treibt.

— Die Umsturzvorlage stößt sogar bei dem christlich-socialen „Volk“ auf Widerspruch. Zu den Beschlüssen der Umsturzcommission bemerkt das Blatt: „In einzelnen Punkten ist die Vorlage in der Com-mission verbessert, in anderen verschlechtert worden.

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

63] [Nachdruck verboten.]

Andree kam sich vor, als wäre sein ganzes Dasein verfehlt. Er hatte sogar nicht mehr den früheren Eifer, mit dem er für die sociale Gerechtigkeit einzu-treten wagte. Seine anfängliche Begeisterung hatte einer muthlosen Apathie Platz gemacht, die ihm oft die melancholische Frage ausdrängte: „Wozu das Alles?“

In dieser traurigen Stimmung war er, als er eines Abends beim Nachhausekommen eine Karte von Vater Deschamps vorfand.

Auf der Karte stand:

Lieber Nachbar:

Sind Sie morgen Nachmittag frei? Holen Sie mich dann um ein Uhr ab. Wir werden einmal ein Wischen hinter die Schule gehen. Sie dürfen nicht abreisen, ohne daß Sie nicht noch einen Tag gemüth-lich mit uns verbracht haben. Mit freundschaftlichem Gruß u. . .

Andree empfand einen Augenblick lang so etwas wie Beängstigung, als er diese Zeilen las. Hatte Vater Deschamps sein Geheimniß errathen? Nach einiger Ueberlegung wurde er jedoch wieder ruhig. Vater Deschamps schrieb nicht so, als ob er irgend etwas wußte.

Er wollte ihm Lebewohl sagen, vielleicht auch versuchen, ihn von seinem Entschluß abzubringen, das war Alles.

Er sprach nicht von Johanna. Aber Andree hoffte doch, sie zu sehen. Wenn er auch nachher leiden mußte, so erfuhr sein Leiden dann doch einige Linderung, und was waren diese Leiden gegen die düstere Langeweile, die ihn in den letzten Tagen ein-gehüllt und erfüllt hatte, wie ein undurchdringlicher eisiger Nebel?

Noch vor der festgesetzten Stunde war er in der Rue Demours.

„Ah, da sind Sie ja, Sie Ausreißer,“ rief Vater Deschamps, als er ihm die Thür öffnete. „Das ist nett, seine Freunde so zu verlassen, um irgendwo in der Fremde herumzustreichen. Aber ich will Sie vor-läufig noch nicht schelten. Das werde ich unterwegs nachholen. Sie wundern sich darüber, daß ich an einem Wochentag feiere? Aber heute ist auch Mitt-woch, der 26. März, und der Tag ist nicht wie die anderen. Meine kleine Johanna ist heute Morgen ein-undzwanzig Jahre alt geworden, und da man ein so bedeuter des Ereigniß gebührend feiern muß, nehme ich sie mit zu einem Ausflug in den Park von Saint-Cloud. Das Wetter ist schön! Und dann ist die Kleine seit ein paar Tagen nicht draußen gewesen. Ich habe Ihnen den Vorschlag gemacht, mitzukommen, weil Sie allein und gewiß auch nicht heiter waren und weil es Ihnen nicht schaden wird, wenn Sie uns begleiten. Habe ich damit Unrecht gehandelt?“

Andree dankte ihm. Er wußte, daß der Schmerz noch kommen würde. Doch was kümmerte ihn der nächste Tag? Er sah nichts mehr vor sich, als daß er noch einige Stunden, die letzten, mit Johanna ver-bringen sollte, und er wollte diese Zeitspanne tropfen-weis auskosten, wie ein Mann, der einen köstlichen Wein hinunterschluckt, obwohl er weiß, daß er Gift enthält.

In diesem Augenblick kam Johanna aus ihrem Zimmer.

Sie rief einen leisen Schrei aus, als sie Andrees bemerkte, und hohe Röthe färbte ihre Wangen.

„Gut, das ist eine Ueberraschung, Kleine,“ sagte Vater Deschamps lachend. „Herr Savenay kommt mit uns. Du wirst mir helfen, ihn wegen der ab-scheulichen Idee, fortzureisen, gehörig abzukanzeln.“

„We schade, daß Magdalene heute in der Schule ist,“ sagte Johanna. „Sie würde vielleicht einen stärkeren Einfluß auf Sie ausüben, als wir.“

Andree glaubte etwas wie einen Vorwurf oder ein wenig Bitterkeit aus ihren Worten heraus zu hören.

„Ach!“ dachte er, „der Gleichgültigkeit verdächtig zu werden und ihr nicht sagen können, daß ich fort-gehe, weil ich Sie zu sehr liebe!“ Er seufzte und antwortete nichts.

„O, Sie können noch seufzen, Sie sind also nicht auf dem Höhepunkt Ihrer Schmerzen,“ fiel Vater Deschamps immer noch lachend ein. „Aber jetzt vor-wärts marsch! Bist Du bereit, Kleine?“

Der kausalfürchtige Charakter der Hauptbestimmungen ist jedoch bestehen geblieben. Das würde uns auch aus juristischen Gründen zur Ablehnung führen, wenn wir nicht schon grundsätzlich uns von einer Bekämpfung des „Umstürzes“ auf dem Wege von Strafgesetzsparagrafen weiter nichts als höchstens Schäden versprechen könnten.“ Das „Volk“ wendet sich dann besonders gegen die §§ 111, 130 und 166. Zum § 166 heißt es: „Wir meinen, daß dem Christenthum damit nicht gedient ist, daß der Staat alle seine Machtmittel ihm zur Verfügung stellt. Das Christenthum muß sich selbst beschützen. Da, wo es am freiesten kritisiert werden kann, wie in England, da ist es am stärksten. Beschimpfende Angriffe thun dem Christenthum nichts, entzündend ihm nicht einen überzeugten Anhänger, sondern sollen nur auf ihre Urheber selbst zurück. Was dem Christenthum vielmehr schadet, was es wirklich ohnmächtig macht, das ist die Abhängigkeit der Kirche vom Staat.“ Am Schlusse laßt das Blatt seine Ansichten dahin zusammen: „Wir bedauern, daß wir in der Stellung zur Umstürzvorlage uns mit der Mehrheit der conservativen Fraktion im Widerspruch befinden. Aber wir meinen, daß die conserv. Partei es uns noch einmal danken wird, daß wir in schwerer Zeit unerschütterlich für die Erhaltung der Volksrechte und den socialconservativen Gedanken eingetreten sind. Schließlich wird die conserv. Partei doch nur dann bestehen, wenn sie eine Volkspartei (Volk!) wird.“

Die Welfen und Bismarck. Im Namen des Directoriums des hannoverschen Wahlvereins für den 19. Wahlkreis hat Herr Baron von der Decken Ritterhof unterm 29. v. M. folgende Erklärung in der „Deutschen Volkzeitung“ erlassen: „Das Directorium des hannoverschen Wahlvereins für den 19. hannoverschen Reichstagswahlkreis spricht den hannoverschen Abgeordneten im Namen aller Hannoveraner des Reiches, welche nicht ehrlos König und Vaterland im Stiche liegen, seine volle Anerkennung aus für den entschiedenen Protest gegen die Publigung eines Mannes, der die Rechte deutscher Fürsten und Völker mit Füßen getreten, unser deutsches Vaterland zerrissen, unser Königshaus vertrieben, unsere Selbstständigkeit durch ein Bündniß mit dem Auslande vernichtet, das freie Wort geknechtet und die wirtschaftlichen Verhältnisse durch Militarismus und Steuerdruck zerrüttet hat. Der Beschluß des Reichstages steht demnach in vollster Uebereinstimmung mit den Gefühlen aller wahrhaft deutsch empfindenden Männer.“

Wie Bismarck über die Conservativen, die er doch aufs beste kennt, urtheilt. Der Abgeordnete Arendt erzählt in seinem „Deutschen Wochenblatt“ von einem Besuche, den er 1891 Bismarck in Friedrichshagen gemacht habe. Dabei äußerte der Reichskanzler: „Die Conservativen sind meist zu fast deshalb zu wenig thätig — ist einmal einer thätig im Parlament, so holt ihn sich die Regierung dieser Verdrang der thätigsten conservativen Kräfte durch die Regierung schädlich die Conservativen.“

Johanna war dabei, ihre Handtücher auszuwaschen, und Andree betrachtete sie. War es die heitere Märzsonne? War es der Wiederblick der Erde, der über ihre Gestalt ausgegossen lag?

Noch niemals hatte er Johanna so strahlend vor Anmuth und Liebreiz gesehen. Und dabei war ihre Kleidung so einfach wie immer: Ein graues Wollkleid, das ganz schlicht herabfiel und nur an den Hüften leicht gerollt war. Von dem klaren, matten grauen Grunde des Stoffes hoben sich dunkle Blumenranken ab.

Ein Gürtel von schwarzem Sammet machte ihre zierliche Taille noch zierlicher. Ein in Falten gezogenes Leibchen mit Puffärmeln ließ die zarten Schultern und den knispenden Busen voller erscheinen. Ein großer Hut von grauem Stroh und Therosen geschmückt umrahmte ihr weiches Antlitz und hob den Glanz der großen schwarzen Augen, die ein geheimes Lächeln verriethen.

Andree betrachtete mit der Freude des Kenners und der Bewunderung des Liebenden die harmonische Einfachheit dieser Toilette. Besonders überrascht war er durch gewisse kleine Aehnlichkeiten, die ihm verriethen, daß Johanna's Schmuck sich verfeinert hatte. Da waren z. B. ein feinerer Conterzstein und Handschuhe, deren Farbe mit der des Kleides übereinstimmte. Da waren feine Stiefel, die ihre Füßchen einschloßen. Er konnte darüber, wie schnell eine intelligente Frau die jarten Schmuckstücke der Mode und des Tages erfaßt, die sonst in den Kreisen der oberen Behausung

Für viele ist das Parlament mehr Sport, man lebt gern ein Paar Monate in Berlin, geht zum Frühstücken in's Haus, wenn's dann zur Abstimmung klingelt, wickelt man sich rasch den Mund ab, stürmt in den Saal und fragt „Wie stimmen wir?“ — daher der Einfluß der Fraktionshäupter.“ — Die „Satten“ schreien aber gerade am lautesten, sie rantern am meisten.

Das Kunststück, Lohnabzüge vorzunehmen, die den Arbeitern als Lohnhöhung erscheinen sollen, hat der Eisenbahndienst fertig gebracht. Alle gesetzgebenden Körperschaften sind sich in der letzten Zeit darüber einig gewesen, daß die Lage der unteren Beamten aufzubessert werden soll und sie nahmen dementsprechende Resolutionen an. Ferner wurde verlangt, überall das Dienstaltersstufensystem durchzuführen. Bei den Staatsbahnen ist dieses System seit längerer Zeit in Kraft; trotzdem wurde hier eine Aenderung vorgenommen, die auf den ersten Blick wie eine Gehaltserhöhung aussieht, in Wirklichkeit aber ein Gehaltsabzug ist. Es hatten z. B. die Weichensteller ein Gehalt von Mk. 800 bis Mk. 1200. Die Gehaltsätze liegen von Mk. 800 auf Mk. 900 und dann in je drei Jahren um Mk. 60, so daß im 17. Dienstjahre das Höchste erreicht wurde. Jetzt bleibt die Steigerung von Mk. 800 auf Mk. 900 bei und dann tritt in Perioden von drei Jahren eine Steigerung von je Mk. 75 ein, so daß bereits im 16. Dienstjahre das Höchste erreicht wird.

Um die ganze fiscofische Schlaubeit beurtheilen zu können, mit der man diese ansehnliche Gehaltsaufbesserung in eine Gehaltsminderung gewandelt hat, muß man die frühere und jetzige Gehaltskala nebeneinander stellen. Sie sieht wie folgt aus:

	bisherige Gehaltskala	neue Gehaltskala
Im 1. Dienstjahre	Mk. 800	Mk. 800
2.	800	800
3.	800	800
4.	800	800
5.	860	860
6.	860	860
7.	860	860
8.	920	920
9.	920	920
10.	920	920
11.	980	980
12.	980	980
13.	980	1040
14.	1040	1040
15.	1040	1040
16.	1040	1100
17.	1100	1100

Zunahme des Gehalts in den erst 17. Dienstjahren, von Mk. 17300 jetzt Mk. 16800

Wie ein Lohnabzug von Mk. 350 in 17 Jahren oder pro Jahr Mk. 20,58. Vieles haben wir zwar bereits in Bezug auf Lohnabzüge erlebt, aber es ist uns bis jetzt kein Fall bekannt wo man unter der Firma der Lohnhöhung einen Lohnabzug erzielt hat; das Maß der preussischen Finanzmänner vor behalten. Als reines Hochverbrechen könnte diese Manipulation als interessant gelten; durchaus verwerflich ist es aber, wenn solches Manöver angestrebt wird, um furchtlich beherrschte Beamte in ihrer Lebenshaltung

eine der Fremdenkreise bilden, dem die elegante Welt eine so übertriebene Bedeutung beilegt. Er bemerkte noch, daß Johanna nur ein Schmuckstück trug, ein Armband aus Silber, das er bewegt wieder erkannte: es war das Germaine's.

Auch Vater Deschamps betrachtete Johanna mit einer Wonne, die deutlich sagte: „Und das ist meine Cäcilie trotzdem! Er konnte sich nicht enthalten, laut in einem Ton zu sagen, der beiderseits sein wollte:

„Sonnenschein, mein Fräulein, dafür, daß Sie Ihre Toiletten selbst anfertigen, sind Sie ja recht hübsch gepuht. Aber nun schnell, schnell. Wir werden sonst den Zug vermissen.“

Eine Viertelstunde später waren sie auf dem Bahnhof Saint-Lazare. Der Zug, der sie erwartete, folgte in Schlingelinien der Niedungen der Seine am Paris, wie man keiner von beiden sich von einem so theuren Fleischen Erde mannen mochte.

Als der Himmel klar und der Horizont weiter wurde in dem Maße, als der Zug sich von dem Dampf- und Rauchschleier, der die Welt umhüllt, entfernte, war es, als hätte er direkt in lauter Licht und Fröhlichkeit hinein.

Nach der langen winterlichen Einwirkung atmeten die drei Reisenden jetzt tief auf und betrachteten Alles voller Entzücken. Es war, als wären ihre Augen und Sinnen Alles, was sie umgab, in sich aufzunehmen. Ein süßer Hauch umfing ihre Sinne. Die Sonne und die frische Luft, die ihnen plötzlich die Gräber

herabzudrücken. Die ganze Kategorie der Beamten, welche in dieser Gehaltsklasse steht, sind Leute, die mit großer Umsicht ihren schweren Dienst ausüben müssen. Rücksichtslos werden die kleinen Versehen mit den schwersten Strafen geahndet. Wenn man aber durch derartige Kniffe die Beamten in ihren Bezügen schmälert und Nahrungsorgen den Beamten quälend, dann leidet auch die Sicherheit des Betriebes. Wenn es einem Arbeitgeber glückt, eine Lohnreduction durchzubringen, wird dann bei den beteiligten Arbeitern die Arbeitsfreudigkeit schwinden sehen und nicht selten hat ein Lohnabzug den Arbeitgebern Schaden gebracht. Aber bei den öffentlichen Verkehrsanstalten sind nicht allein der Staat und dessen Beamten, sondern auch das Publikum beteiligt und dieses hat in seinem Interesse darauf zu dringen, daß nicht aus reinen fiscofischen Rücksichten die Sicherheit des Verkehrs gefährdet wird.

Die Zahl der Nachwahlen zum Reichstage hat sich in diesen Tagen um zwei vermindert, von welchen allerdings die eine erst durch eine Stichwahl endgültige Entscheidung bringen wird. In beiden Wahlen — Eichen-Wolfsheim und Eisenach — hat die Socialdemokratie wiederum erfreuliche Fortschritte gezeigt und wir dürfen mit Zuversicht auf den Ausgang der noch kommenden Wahlen blicken. Es haben noch Nachwahlen stattzufinden in Lennep-Wettmann für Meist, Soc. (19. April); Hinteln-Hofgeismar für König, Antif. (23. April); Weimar-Appolda für Kalmring, Bauernb. (25. April); Dresden-Land für Hänichen, Antif. (25. April); Ulm für Bantleon st. (30. April); Köln Stadt für Geiß Centr. (13. Mai); Nischaffenburg für Haus, Centr. (27. Mai). Für Colberg-Rödelin, dessen conservativer Vertreter v. Gerlach jüngst vom Reichstage nach Hause geschickt ist, ist die Nachwahl noch nicht anberaumt. Auch für Löwenberg (Schlesien), dessen Vertreter Herr v. Holleuffer in das Ministerium als Hilfsarbeiter berufen ward (er war bisher Landrath und ist wüthender Karicaturist) ist eine Nachwahl nothwendig. Der Kreis gehörte bis zum Jahre 1892 dem Freimann.

Die österreichischen Liberalen haben, wie wir schon kurz mittheilten, bei den Gemeinderathswahlen in Wien eine furchtbare und schmachvolle Niederlage erlitten. Die Wahl basirt auf dem Dreiklassenwahlsystem und wird in einer Weise vollzogen, die dem „Liberalismus“ die günstigsten Chancen bietet. Und dennoch ist die Niederlage der liberalen Partei geradezu beispiellos. Sie unterliegt im dritten Wahlkörper, wo die Masse der Wählerschaft den Ausschlag giebt; sie unterliegt im zweiten Wahlkörper, wo die sogenannte Intelligenz dominiert. Ihr letzter Schlupfwinkel ist der erste Wahlkörper, wo die Herrschaft des großen Geldsackes beginnt, die Dausherrn-Freiheit ihren Ausdruck findet. Mit Recht sagt die „Wiener Arbeiterztg.“: „Sie (die Liberalen) sind fertig in Wien. Ihre heutige Niederlage bezeugt das Schicksal der liberalen Partei, die einst ganz Wien in Händen hatte. Die Liberalen haben den Wiener Gemeinderath verloren, trotzdem der Wahlmodus ihren Parteiinteressen durchaus angepaßt, für sie zur Entscheidung ist. Sie sind verjagt aus ihrem Besitz-

umschmeichelten, übten die Wirkung einer Aufforderung zum frohen Lebensgenuss auf sie.

Johanna's entzückte Ausrufe begrüßten im Vorüberfliegen einen weißblühenden Mandelbaum, der wie ein Brautbouquet ausah, oder die rosigen Blüten eines Pfirsichbaumes.

Vater Deschamps plauderte vergnügt und lebhaft unter dem Einfluß des belebenden Frühlingshauches.

Andree vergaß alles Vergangene so weit, daß er träumte, er wäre mit Johanna auf einer langen, unlaybar schönen Reise, die niemals enden sollte.

In Saint-Cloud angekommen, begaben sie sich sofort auf den schmalen Fußpfaden nach dem Garten, der früher nur von den Besitzern des Schlosses benutzt wurde.

„Heute ist er Eigenthum seiner Majestät des Volkes“, sagte Vater Deschamps. „Das, was für drei oder vier Privilegirte ein Unglück war, wurde das Glück von Tausenden wie wir.“

Allein weder Johanna noch Andree waren in der Stimmung, zu philosophiren. Der Himmel war so blau, das Grün, das aus den Büschen brach, so zart, die Erde, die so viel keimendes Leben verschlossen hielt, noch so kräftig, der Buchsbaum, der wie polirt glänzte, hauchte so würzigen Duft in die Luft, die Wellen, die unter den Sträuchern hervorschwimmten, luden so sehr zum Pflücken ein. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Hande, obwohl das Wahlrecht auf den Census auf-
gebaut ist, die Wähler sorgsam in drei Wahlkörper ab-
gereiht sind und die sicheren Bezirke, wie Innere Stadt
und Leopoldstadt, unverhältnismäßig reich mit Mandaten
bedacht wurden. Das Wahlrecht zum Wiener Gemeinderath
verknüpft das Unrecht des Census mit dem Un-
recht der Wahlkörper; es bevorzucht nicht nur die be-
stehenden Klassen gegenüber den Besitzlosen, sondern be-
günstigt auch die Reichen, die „liberalen“, gegenüber
der Masse des Kleinbürgerthums, und doch war Alles
vergebens. Die Schande des liberalen Namens ist so
groß, daß sie alle künstlichen Dämme wegweist, und
keine Wahlgeometrie, mit welcher Kunst und Verschö-
nerung sie auch gemacht werde, kann die Liberalen am Leben
erhalten. Die liberale Partei hat heute nicht nur den
Gemeinderath, sie hat Landtag und Reichsrath verloren.
Sie hat jeden Anhang im Bürgerthum, selbst in den
specifisch liberalen Schichten der Intelligenz, heute ver-
loren. Was an Liberalen in den Gemeinderath ein-
zieht, kommt auf den Krücken der Juden. Wenn die
Juden, deren „Schüler“ angeblich die Liberalen sein
sollen, ihre Hand von der liberalen Partei abziehen,
so verschwindet sie ganz aus Wien, und nichts als die
Erinnerung an ihre Schande bleibt von ihr. Die Per-
sonification der liberalen Partei ist die Frucht ihrer
Machtlosigkeit. Sie hat heute den Lohn für ihre
steife und schwandliche Haltung von den Lagen der So-
cialisten an genommen. Ihre Niederlage ist um so größer
und empfindlicher, als sie es in Wien mit einem Gegner
zu thun hat, der nicht besser ist wie sie selbst. Die
aggressive Natur des Antisemitismus kann darüber
nicht täuschen, daß die Antisemiten, einige persönliche
Ausnahmen abgerechnet, ebenso horrende und engherzige
Politiker sind wie die liberalen Philister. Die liber-
alen Candidaten sind nicht unterlegen den besseren
Männern, und das liberale Programm ist nicht besiegt
worden von einer besseren und reiferen Ansicht. Was
heute besiegt worden ist, und worüber alle Freunde der
Berkunft und des politischen Ansehens Genugthuung
empfinden können, ist die liberale Partei Oesterreichs,
die liberale der Coalition. Der Verrath an allen
politischen Principien, von dem die Liberalen Oester-
reiche seit Windischgrätz ganz eigentlich leben, ihre ver-
fälschte, servile, volkschädigende Art hat selbst das
Wiener Bürgerthum, Meister sonst in politischer Gleich-
gültigkeit und Gemüthlichkeit, gegen sie aufgebracht.
Die heutigen Wahlen sind ein Vorpiel davon, was die
Reichsrathswahlen den Liberalen bringen werden; sie
erhärten bis zur Unbezweifelbarkeit, was man immer
geahnt: daß die Liberalen keinen, auch nicht den ge-
ringsten Halt mehr im Volke haben. Sie haben immer
ihre Privilegien vertheidigt, und sie regieren heute nur
durch ihre Privilegien. Aber das Volk steht auf und
stößt sie mit dem Fasse zu den Todten.“

Ueber das Vorgehen der belgischen Socialisten
in der Frage des Gemeindevahlrechtsgesetzes wird der
„W. A. Z.“ geschrieben: Die socialistische Partei hat
den Reactionären einen Streich gespielt, wie er wirk-
licher nicht zu denken ist. Seit mehreren Tagen sah
die Regierung, daß es unmöglich sein werde, ihren
Entwurf des Communalwahlgesetzes zu rechtfertigen,
da selbst Mitglieder ihrer eigenen Partei dessen Un-
gerechtigkeit betonten, und sie kam mit der Devise:
„Wir können vor den Argumenten von der Straße
nicht zurückweichen.“ Der Minister wie erholte unau-
hörlich: „Die Arbeiterpartei hat den Generalstreik
für den Fall beschlossen, daß wir nicht das allgemeine
Wahlrecht mit 21 Jahren gewähren.“ Einflußreiche
Redner gaben zu, daß der Entwurf nicht viel werth
sei, aber daß er angenommen werden müsse gerade
wegen jener Drohung. Nun hat der Generalrath der
Arbeiterpartei folgenden Entschluß gefaßt:

„Die zu einem außerordentlichen Congreß versammelte
Arbeiterpartei hat die Mitglieder ihres Generalrathes be-
auftragt das Signal zum Generalstreik zu geben, wenn
das Gemeindevahlgesetz unannehmbare Bedingungen ent-
halte. Diesen Streik — einen gerechten Protest gegen
das „Gesetz der vier Familien“ — wollten wir friedlich
und gesetzlich. Die Unruhen in Rüttich, die Fäulnisse von
Renaix, die Erregung, die unter den noch unorganisirten
Arbeitern herrscht, geben uns jedoch die Ueberzeugung,
daß der Streik diesen Charakter nicht haben und nur zu
einem unbarbarischen Niederschlagen derselben führen
würde. Unter diesen Umständen wollen wir nicht
Menschenleben zu dem Zwecke opfern, um die Annahme
eines Gesetzes zu verhindern, das ohnehin nur von kurzer
Dauer sein wird, denn es ist bereits jetzt durch die Wähler-
schaft verurtheilt, in deren Vertrauen man sich einschließen
wollte und deren Willen man verkannte. Deshalb erklärt
der Generalrath in Uebereinstimmung mit allen socia-
listischen Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers einstimmig,
daß das Zeichen zum Beginne des Streiks nicht zu geben
sei, und fordert alle Gruppen der Arbeiterpartei auf, eine
unaufhörliche Propaganda für die Beseitigung des Commu-
nalgesetzes und die Einführung des allgemeinen Stim-
mrechts für die Gemeinnden zu beginnen.“

Nachdem man die Rückwärtsler declamiren hatte
lassen, verlas am Schlusse der letzten Sitzung einer
von vier Abgeordneten die vorstehende Erklärung. Nie
hat ein Coup größere Wirkung hervorgebracht. Der
verblüffte Cabinetchef verlangte die Aufhebung der
Sitzung, dadurch bezeugend, daß die Regierung Ge-
legenheit zum Niederschlagen, einen „Aberlaß“ gewünscht
hatte; er hatte in cynischer Weise zum Streik getrieben,
es sollte wieder einmal blutige Wochen geben. Man
hatte ja bereits den Renaix damit begonnen. Und nun
stürzte der Beschluß unserer Partei alles um. Die
folgenden Redner, die ihre Reden darauf eingerichtet
hatten, den Drohungen, den „Argumenten von der
Straße“, trogen zu wollen, wußten nicht, was thun.
Endlich wurde die Sitzung aufgehoben; die Rechte
zeigte die größte Verwirrung, die Linke spottete der
Majorität und triumphirte. Was die Reactionäre am
meisten verblüfft, das ist die Disciplin, die in der
socialistischen Partei herrscht. Sie können nun machen,
was sie wollen. Andern sie den Entwurf, so ist das
ein Gewinn für uns: ändern sie ihn nicht, so giebt
uns das eine ausgezeichnete Parole, sie bei den Wahlen
des nächsten Jahres zu bekämpfen, und sie werden um
ihre ganze Popularität kommen. Und ein einfaches
Gesetz wird dann genügen, um ihr Nachwerk zu ändern.

— Das englische Unterhaus hat sich bekannt-
lich für Zahlung von Diäten an die Abgeordneten aus-
gesprochen, wozu auch der Schatzkanzler Namens der
Regierung erklärte daß diese eine diesbezügliche Bill
zu unterstützen bereit sei, wenn es die Zeit erlaube
und Mittel vorhanden seien. Die Einnahmen des nun
beendeten Finanzjahres weisen einen Ueberschuß von
mehr als 10 Millionen Mark auf. Allein nach An-
sicht der „Frankfurter Zeitung“ unterliegt es kaum
einem Zweifel, daß die Regierung und ein Theil der
liberalen Partei im Grunde ihres Herzens gegen die
Zahlung von Diäten sind. Deshalb dürfte vor den
Neuwahlen in der wichtigen Angelegenheit nichts ge-
than werden, obgleich es sich um eine Lebensfrage für
die aus dem Volke hervorgehenden Abgeordneten
handelt. Bekanntlich knüpft sich an diese Angelegen-
heit noch eine andere Reform, die ebenfalls der Er-
ledigung wartet. Die trotz wiederholter scharfer Vor-
schriften noch immer beträchtlichen Wahlkosten sollen,
falls das Gesetz angenommen wird, in Zukunft nicht
mehr aus den Localsteuern bestritten werden. Als
Lord Rosebery in Cardiff seine vielbesprochene Rede
auf dem Parteitage der Liberalen hielt, betonte er,
daß es dem Parlament zur Unzucht gereiche, die Ver-
tretung auf eine demokratische Grundlage gestellt zu
haben, ohne zugleich den Vertretern des Arbeiter-
standes den Eintritt ins Unterhaus zu erleichtern und
billiger zu machen. Diese Worte wurden allgemein
so gedeutet, daß das Ministerium bloß beabsichtige, die
Wahlkosten von den Schultern der Candidaten auf
die der Steuerzahler abzuwälzen. Die Auszahlung
von Diäten sei damit nicht gemeint. Dazu bemerkt
das citirte Blatt: „Thatsächlich ist es nicht gut mög-
lich, die eine Angelegenheit ohne die andere zu er-
ledigen. Es wäre ein nutzloses Verfahren, den mittel-
loien Wortführern des Arbeiterstandes den Eintritt ins
Unterhaus pecuniär zu erleichtern, und sie dann als
Mitglieder ohne die zum Lebensunterhalt nöthigen
Mittel zu lassen, die das Parlament z. B. weder den
Ministern, noch auch den früheren Ministern ver-
weigert. Im Princip stehen die beiden Angelegen-
heiten auf derselben Stufe, wenn auch zugegeben
werden mag, daß in Bezug auf die Beschaffung der
Mittel ein Unterschied besteht. Die Wahlkosten
allein sollten aus Localmitteln, d. h. aus den Steuern
der Localität, des Wahlorts oder der Grafschaft be-
stritten werden, und diese Reform würde das Gute
haben, daß die Unkosten der Wahl noch weiter reducirt
werden. Für die Diäten dagegen müssen die allge-
meinen Reichsteuern, muß der Staatsschatz auf-
kommen. Diesen Grundgedanken hat Sir William Har-
court als den richtigen anerkannt, indem er die Ge-
währung der Diäten von dem Stande seines Budgets
abhängig machte. Daß in früheren Jahrhunderten Ab-
geordnete und Knights of the Shire gelegentlich von
ihren Wahlorten pecuniäre Unterstützung erhielten,
kommt als Präcedenzfall gar nicht in Betracht. Der
Wahlmodus ist nicht mehr derselbe wie damals.
Außerdem würde die Anweisung von Diäten durch den
Wahlort dem Schatzkanzler bloß die Nothwendigkeit
auferlegen, den seit Goschens Finanzverwaltung einge-
führten Zuschuß von Staatsmitteln an die Localver-
waltungen entsprechend zu erhöhen. Es ist besser, und
für die Unabhängigkeit der Abgeordneten zuträglicher,
wenn die Diäten direct aus Staatsmitteln gezahlt
werden. Nebenbei sei noch bemerkt, daß von liberal-
unionistischer Seite der Vorschlag einer facultativen

Zahlung gemacht wurde, also Abgeordnete sollten die
Berechtigung zu einem Salair, läge von Mark 6000
haben, und ein solches erhalten, sobald sie sich über
Mangel an Mitteln ausweisen. Man darf annehmen,
daß eine solche Bettelei, eine Bezahlung paupertatis
causa, dem Volksgewissen, sowie dem gerechten Stolze
des Volksvertreters widerstrebt. Wenn Diäten be-
schlossen werden, so sollen sie für Alle offen stehen.
Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Auch wenn
man zugeben muß, daß sie die benötigte Summe bei
der großen Zahl der Abgeordneten (670) bedeutend ist,
so übersteigen sie doch nicht die Herstellungskosten eines
Eisen-Schlachtschiffes. Außerdem hat das Parlament
das Recht, die Zahl der Vertreter zu vermindern.“

Arbeiterbewegung.

Die Lage der Bergleute in den Braunkohlen-
Bezirken Sachsen-Altenburgs wurde kürzlich in einer Ver-
sammlung in Meuselwitz näher beleuchtet. Von den zahl-
reich anwesenden Bergarbeitern des Meuselwitzer Beckens
nahmen einige die Gelegenheit wahr, sich über ihre Lohn-
und Arbeitsverhältnisse gründlich auszusprechen. Durch die
lang anhaltende Kälte sind die Braunkohlenlager geräumt
worden, und die Arbeiter, die wöchentlich gewöhnlich in
6 Schichten 68 Stunden in der Grube arbeiteten, wurden
zu noch höherer Anspannung ihrer Kräfte getrieben. Es
sind jetzt schon seit mehreren Wochen 7 Schichten mit 12 bis
15 stündiger Dauer verfahren worden. Die Festsetzung der
Schichtzeit geschieht von manchen Beamten ganz willkürlich.
Wenn die Leute Abends ausfahren, so steht am schwarzen
Brett mit Kreide bemerkt: „Morgen früh wird um 4 Uhr
angefahren“, und dann geht's bis Abends 6 und 7 Uhr.
Dazu kommt der Hin- und Herweg zur Grube, der bei
vielen Arbeitern 2 Stunden beträgt. Was bleibt ihnen zur
Ruhe? Ungefähr sechs Stunden! Ein Arbeiter, der solche
Pferde-Arbeit eine Woche verrichtet, sagt, daß er ziemlich
23 Mark verdient habe. Bei sieben 12stündigen Schichten
werden 14—17 oder 18 Mark verdient. Beschwerden über
die unmäßige Ausbeutung werden mit groben Redensarten
abgefertigt. „Seid froh, daß Ihr Arbeit habt.“ Solche
Reden müssen die Leute mit anhören, deren Standesbewußt-
sein man dadurch heben will, daß man sie mit gelindem,
moralischem Zwang zur Anschaffung von Uniformen anhält,
deren Kosten von den Werkstätten vorgeschossen werden.
Durch Ueberstunden machen, hat ein Beamter geäußert,
würde es ihnen leicht: die geleisteten Vorschüsse wieder zurück-
zahlen, und die Kassirer halten sich bei den Lohnzahlungen
auch tüchtig daran, die Vorschüsse wieder heranzubekommen.
Seit ungefähr 1 1/2 Jahren haben die Altenburger Bergleute
Führung mit den sächsischen Bergleuten genommen und das
Zweckaus „Glückauf“ in ungefähr 200 Exemplaren unter
ihnen verbreitet. Jetzt soll aber behufs besserer Agitation
unter den ungefähr 3000 Bergleuten eine Localvereinigung
geschaffen werden, die sich der Centralisation anschließen
wird und so zur Kräftigung der deutschen Bergarbeiter-
bewegung ihr Theil beitragen kann. Glück auf!

Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter hielt
am 31. März in Gien seine erste General-Versammlung ab.
Herr Brujt, der Vorsitzende, erstattete den Bericht. Nach
demselben waren in der constituirenden Versammlung am
28. October v. J. 137 christliche Vereine vertreten; diese
haben bis jetzt 100 Anmeldestellen errichtet. Von einigen
Vereinen sei nicht zu erwarten, daß sie den Beschluß vom
28. October aufrecht erhalten würden; es seien dieses be-
sonders Vereine, an deren Spitze Beamten ständen. Bis
jetzt belaufe sich die Zahl der angemeldeten Mitglieder auf
4000, da aber noch 32 Anmeldestellen mit ihren Berichten
im Rückstande seien, so würde die Zahl noch erheblich größer.
Man könne mit dem Erreichten zufrieden sein. Am besten
sei die Agitation von Haus zu Haus. Wenn sich aus-
gesprochene Socialdemokraten in den Gewerksverein zu
drängen suchten und sich anmeldeiten, so möge man sie nur
ruhig annehmen, hinter dem Namen aber ein Fragezeichen
machen, der Ausschluß werde dann schon wissen, was er zu
thun habe. (!!) Die Zahl der angemeldeten Ehrenmitglieder
weltlichen und geistlichen Standes betragen schon 80, beide
Conjessionen seien beigetreten. Bekannt sei, so schloß der
christliche Streiter, daß die Socialdemokratie noch gar nichts
für die Arbeit gethan habe, auch nicht gewillt sei, etwas zu
thun. — Ob dies abschreckende Urtheil gegen die Social-
demokratie mehr von der Dummheit oder Boswilligkeit dictirt
wurde, sei dahingestellt, schaden wird das Reizen nicht uns,
sondern vielmehr ihm und seinen Leuten. — Ein eigenes
Vereinsorgan herauszugeben, wurde als verfrüht abgelehnt.

Lohnbewegung in der Schweiz. Aus Lugano wird
gemeldet, daß in Folge Vermittelung des Staatsrathes
(Ministers) Colombi der Mairestreit zu Gunsten der Arbeiter
beendigt sei. — In Zürich haben, wie die Malermeister, nun
auch die Gipsermeister die Forderungen der Arbeiter rundweg
abgelehnt. In einer Gehilfenversammlung wurde beschlossen,
daß jeder Gehilfe seinem Arbeitgeber die Forderungen unter-
breite und, wenn sie nicht bewilligt werden, die Arbeit ein-
stelle. Die event. Streikenden sollen aus der Kasse der Gipser-
gewerkschaft unterstützt werden.

Der Streit der Zimmerer in Prag ist beendet. Die
Arbeiter haben bis auf 60 Mann die Arbeit am 2. d. Mts.
wieder aufgenommen, nachdem ihnen einige Zugeständnisse
gemacht worden sind. Zwanzig Tischler erhielten eine 15 proz.
Lohnerhöhung bewilligt.

Der Schuhmacherstreik in England dauert fort. Die
Versuche, die beiden Parteien zur Annahme eines Schieds-
gerichts zu bewegen, sind gescheitert, doch sollen dieselben fort-
gesetzt werden.

Gerichtliches.

Ueber **Preßverantwortlichkeit für Druckfehler** hat
das Reichsgericht sich in einer neulichen Entscheidung dahin
ausgesprochen, daß das Reichspreßgesetz kein bloß formales
Ordnungsgebot, sondern ein eigentliches Haftpflichtge-
bott statuiert. Der Redacteur sei nur strafbar, wenn er

Der Bimetallismus.

Der socialdemokratische Wahlverein für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis hörte in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung einen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Liebknecht über das Thema: „Der Bimetallismus und seine Folgen für die Arbeiter.“ Ueber Bimetallismus meinte derselbe, sei zwar in letzter Zeit unendlich viel geschrieben und gesprochen worden, ohne daß jedoch die große Menge sich klar darüber geworden sei. Was ist Bimetallismus? Als man sich noch des deutschen Wortes „Doppelwährung“ bediente, konnte man sich ungefähr etwas dabei denken, was bei dem Fremdworte Bimetallismus für die Meisten unmöglich sei. Und das sei der Zweck: durch ein unverständliches Wort den Massen zu imponiren. Zur Erklärung der Bedeutung des Begriffes Bimetallismus gab der Vortragende eine faßliche Darstellung des Geldsystems und der Währung. Auf der Thatfache, daß das Baar-Geld nicht allein der Werthmesser der Waare, sondern selber Waare sei, beruhet der ganze Schwindel des Bimetallismus. Die Gold- und Silbermünzen haben nicht allein den Münzwert, sondern auch einen Metallwert, die Gold- und Silberwährung, also Doppelwährung, hat früher in den meisten Staaten bestanden. Der Unfuss trat aber allmählich zu Tage. Die Werthschwankungen beider Metalle zu einander drängten schließlich in den Culturländern zur einheitlichen Goldwährung, die allein vernünftig ist. Redner konnte nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß ein doppelter Werthmesser gerade ein solcher Wahnsinn sei, als wenn man neben dem Metermaß noch das Ellenmaß, neben dem Liter noch das Quart u. d. gelten lassen wollte. Ja ein viel größerer Wahnsinn, denn das Verhältnis von Elle und Meter u. d. bleibe doch wenigstens immer dasselbe, und man habe bloß die Mühe der Umrechnung; aber das Verhältnis zwischen Gold und Silber ist ein schwankendes, verändert sich unablässig. Bei und nach Einführung der Goldwährung spielte das Silber nur eine untergeordnete Rolle. Das Werthverhältnis von Gold und Silber, das bei Einführung unserer Goldwährung 1:15½ war, hat sich seitdem gänzlich verschoben. Von 1870 bis 1893 ist der Werth des Silbers, nach maßgebendem englischen Preis, von 60 auf 37 Pence für die Unze gefallen. Der deutsche Thaler hat heute einen thatsächlichen Silberwerth von 1,60 Mk. auf dem Weltmarkt und hat nur den Zwangscure von 3 Mk. innerhalb der deutschen Grenzen. Diese Entwerthung des Silbers ist herbeigeführt durch die vervollkommnung der Chemie u. s. w. in Gewinnung des Silbers, das in der Erde so massenhaft vorhanden ist, daß es kaum noch zu den Edelmetallen gerechnet werden kann. Namentlich in Amerika sind unermessliche Lager, und die alten Bergwerke, die Jahrhunderte lang brach lagen, weil sie sich nicht mehr rentirten, sind jetzt wieder in Betrieb und geben massenhafte Ausbeute. Aber das Silber fällt immer mehr im Werth und da

hat sich denn ein Silberring gebildet, der, auf Kosten des Volkes, den Staat zwingen will, Silbergeld über den Silberwerth zu prägen. In den Vereinigten Staaten ist dies durch die Blandbill und die Shermanbill zum Theil geschehen, die den Staat zu einer bestimmten Quantität Silber verpflichten und auf Kosten des Volkes den Silberpreis künstlich in die Höhe treiben. Man sieht, es ist eine gemeine Speculation wie die des Kupferringes und anderer Ringe. Unsere Agrarier haben aber noch anderes im Sinne. Nach den Absichten unserer Bimetallisten soll Deutschland eine internationale Vereinbarung treffen zur Festsetzung des gegenseitigen Werthes von Gold und Silber. Sollte eine derartige Vereinbarung möglich werden, so würde durch die Silberlinge der Preis künstlich in die Höhe getrieben werden, welcher Preissteigerung aber unausbleiblich ein noch rapiderer Preissturz folgen würde. Und hierin beruht das ganze Geheimniß des Bimetallismuschwindels. Die Bimetallisten verlangen nämlich, daß nicht nur der Staat das Recht haben sollte, Münzen — natürlich in den Staatsmünzen — prägen zu lassen, sondern auch jeder Silberbesitzer. Dadurch würden die Junker in die angenehme Lage kommen, wenn die Silbermark nur 2/3 Mk. Silberwerth habe, 1 Mk. Prägwerth, für wenig Geld sich viel Geld zu schaffen. Sie sagen: das Volk hätte dann mehr Geld — die Waaren stiegen im Preis. Gewiß. Aber nur, weil das Gold weniger Werth hätte. Das heißt das Silbergeld. Das gute Goldgeld ginge aus dem Lande. Das Silbergeld stiele im Werth, und wo man früher 2 Mk. zu bezahlen hätte, hätte man jetzt 3 Mk. zu zahlen. Nach Behauptung der Agrarier wäre das eine Bereicherung des Volkes. In Wirklichkeit ist es nur eine Münzverschlechterung, ja geradezu Falschmünzerei, deren Kosten das Volk zu tragen hätte, und den Handel und Industrie zerören, und Deutschland vom Weltmarkt wegdürren würde. Doch diese sogenannte Bereicherung ist unseren Agrariern nur Nebensache. So dumm können sie nicht sein, nicht einzusehen, daß Münzverschlechterung kein Volk bereichern kann — bloß die Falschmünzer, welche dieses Geschäft betreiben. Der eigentliche Zweck ist ein anderer: die 15,000 Millionen Schulden, die auf der Landwirtschaft lasten, können dann in Silber für 10,000 Millionen abgezahlt werden. 5000 Millionen haben die Schuldner gewonnen, um 5000 Millionen sind die Gläubiger betrogen. Das ist des Pudels Kern. Die Durchführung dieses Receptes würde den wirtschaftlichen Ruin des Staates bedeuten. Der Bimetallismus, ein Glied in der Kette der halb utopischen, halb schwindelhaften sogenannten socialen Heilmittel sei, meinte der Vortragende, auf demselben Mist gewachsen wie der Rühliche Antrag, und sei nur dazu bestimmt, dem niedrigen Egoismus zu dienen und das Volk von der Erkenntniß der richtigen Mittel zur Besserung seiner Lage abzuhalten. Alle diese Experimente würden nur auf Kosten der Arbeiter gemacht, da die Arbeit die Quelle allen Reichthums sei. Die

Arbeiter hätten sich daher allen derartigen Bestrebungen gegenüber ablehnend zu verhalten, vielmehr für weitestgehende Aufklärung zu sorgen, damit derartige Schwindelexperimente nicht mehr vorgenommen werden können, und daß an Stelle der heutigen widersinnigen Ordnung, welche es als einen Fluch erscheinen läßt, daß das Volk billiges Brot und billige Waare habe, die vernünftige socialistische Gesellschaftsorganisation trete. Die bimetallistischen Bestrebungen, die auf reinen Betrug hinauslaufen und namentlich auch die Beamten mit festem Gehalt schwer treffen, kennzeichnen nebenbei so recht deutlich die Moralität der „Kämpfer für Religion, Ordnung und Sitte“.

Locales.

Breslau, den 8. April 1895.

Alle Genossen und Genossinnen,

welche sich an der planmäßigen Weiterverbreitung der „Volkswacht“ betheiligen wollen und deren Adressen der unterzeichneten Commission noch nicht bekannt sind, werden dringend aufgefordert, dieselben einem der Commissions-Mitglieder oder der Redaction oder Expedition der „Volkswacht“ — am besten sofort — anzugeben.

Die Siebner-Commission.

Wilhelm Alter, Monteur, Berlinerstraße 66,
Carl Burgund, Schneider, Vincenzstraße 6,
Bruno Geiser, Schriftsteller, Fürstenstr. 14.16,
Valbain Gerhardt, Former, Kl. Scheitnigerstr. 44,
Adolf Kern, Cigarrenmacher, Schweitzerstraße 8,
Max Kordigle, Schmied, Friedrich-Wilhelmstr. 58a,
August Skowronek, Drechsler, Ottostraße 46.

* Die Volksversammlung, die gestern Vormittags 11 Uhr im großen Saale des Stabliments „Deutscher Kronprinz“ stattfand, hatte sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches zu erfreuen, der sehr geräumige Saal und dessen Gallerie waren in allen Theilen gut besucht; unter den Anwesenden befanden sich wie immer eine große Anzahl Frauen. Der Referent, Reichstagsabgeordneter für Breslau-West, Genosse Dr. Bruno Schoenlant, sprach in mehr als einstündiger Rede über die gegenwärtige politische Lage und erntete für seine überaus treffliche Beleuchtung der herrschenden Zustände die lebhafteste Zustimmung und stürmischen Beifall. Hieraus gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „Die heute im „Kronprinzen“ tagende große Volksversammlung spricht dem Referenten, Reichstagsabgeordneten Dr. Schoenlant, ihr vollständiges Einverständnis mit seinen trefflichen Ausführungen aus. Die Versammelten erklären angesichts der großen Gefahren, welche die gegenwärtige politische Lage, die Bestrebungen der reactionären, volksfeindlichen Parteien für die höchsten politischen Rechte und die wichtigsten materiellen Interessen des Volkes mit sich bringen, immer eifriger und entschiedener für die hohen Ziele der Socialdemokratie kämpfen zu wollen, die allein geeignet sind, Freiheit, Gerechtigkeit und Wohlthut für Alle zu schaffen.“

Johann Christian Günther.

Ein Gedichtblatt zu seinem 200. Geburtstag.

Zwei Jahrhunderte sind dahingegangen seit dem Tage, da Joh. Chr. Günther, der hervorragendste Dichtergenius seiner Zeit, geboren ward. Ein begabtes Talent voll tiefster, wahrster Empfindung, das leider nicht ausreifen konnte. Sein Geist konnte sich nicht emporschwingen aus dem durch Entbehrungen, Strapazen, Krankheit, Kummer und ungeordneter Lebensweise geschwächten Körper. Und die Quelle seines Glanzes war in erster Linie die mangelnde Liebe seitens seiner nächsten Angehörigen und ihre Verständnislosigkeit für sein Streben und geistiges Schaffen.

Am 8. April 1695 ward Joh. Chr. Günther zu Striegau geboren. Sein Vater, ein wenig bemittelter Arzt von beschränkter Gesinnung, leitete seine Erziehung in den ersten Knabenjahren, seine Mutter war leider früh verstorben und die Stiefmutter trug wenig dazu bei, ein irrges Verhältnis zwischen Vater und Sohn zu gründen. Der hübsche, etwas schüchtere, talentvolle Junge lernte spielend griechisch und lateinisch. Ein Freund des Doctor Günther nahm so lebhaften Antheil an dem begabten Knaben, daß er bis zu den Universitätsjahren für ihn zu sorgen versprach. Er nahm ihn in Schweidnitz in seinem Hause auf und ließ ihn von dem Rector des dortigen Gymnasiums prüfen. Die Prüfung verlief so glücklich, daß Christian sofort in die höchste Klasse eintreten konnte. Unbegreiflich ist

es, weshalb er fünf Jahre in dieser Klasse bleiben, fünf Mal denselben Lehrplan durchnehmen mußte! Aber diese fünf Jahre sind die ungetrübtesten, schönsten eines jungen kurzen Lebens gewesen; er hat sie später in prächtigen Strophen verherrlicht. Neben seinen Studien betrieb er eifrig die Poesie. Hauptächlich waren es aber Gelegenheitsgedichte — zu Ehrentagen seiner Lehrer und Beschützer, auf die er selbst wenig Werth legte. Seinem Vater war diese „Poeterey“ ein Dorn im Auge, er verbot dem Sohne unter heftigen Drohungen das Weiterstreiten auf diesem Wege.

Mit tüchtigen wissenschaftlichen und auch praktischen medicinischen Kenntnissen ausgestattet, begab sich Günther im Herbst 1715 auf die Universität Wittenberg. Er hatte den redlichen Willen, den Wunsch seines Vaters zu erfüllen, die brotlose Kunst aufzugeben und ein tüchtiger Arzt zu werden. Bei seinen Kenntnissen hätte Günther es in jeder Wissenschaft, jedem Berufe zu etwas Tüchtigem gebracht, wenn die Verhältnisse ihm günstiger gewesen wären. Er vermochte die Dichtkunst nicht zu unterdrücken, versäumte die Studien und vertraute gutherzig und leichtsinnig den Freunden zu sehr, die ihn von der Bahn eines ersten Studiums abzulenken suchten. Das zügellose Universitätsleben jener Zeit hatte ebenfalls Schuld an dem Mißlingen so manches tüchtigen Schülers. In diesem Zwißpalt nährte Günther den Goldfaden der Poesie und — entfremdete sich seinem Vater. Neider und falsche Freunde mögen ihn wohl auch verhetzt haben, es ist räthselhaft, mit welcher grausamen Zähigkeit dieser Vater

sich seinem Sohne fern hielt. Er ließ ihn jedes freundschaftliche liebe Wort und jede materielle Unterstützung entbehren. Der Vater verleugnete den Sohn, die Stiefmutter schürte den Haß des Vaters. Beide und die Schwester, sowie die ganze gut bestallte wohlgezogene kleinadlige Verwandtschaft wollten kein Verständnis für Günthers dichterisches Schaffen haben, sie überließen den unglücklichen Jüngling seinem Schicksal. Vergebens wandte er sich wiederholt an seinen Vater, flehte ihn an, sich seiner zu erbarmen, ihm zu verzeihen, ihm aus der Noth zu helfen. Um nicht zu verkommen, dichtete er, dichtete für's tägliche Brot, zum großen Theil Gelegenheitsgedichte, die ihm in weiteren Kreisen Freunde schufen. Neben diesen Dichtungen finden sich aber die höchsten und edelsten, sowie auch die schlüpfrigsten. Günther bezeichnet die eigenartige Empfindungsweise des deutschen Vieres, indem er seine Subjectivität frei schalten läßt und steht in der von Pedanterie und losen Spielereien besungenen Zeit als lyrisches Phänomen da. Sein tiefes feuriges Gefühl erlosch weder in dem Glanz noch in dem Schlammer roher Leidenschaften.

Als er von Wittenberg nach Leipzig kam, nahm sich seiner Professor Mendel sehr an. Von hier aus schreibt er wieder an seinen Vater, schildert ihm die Noth und die Qualen, die er leidet, seine Liebe zur Dichtkunst. Alles erfolglos. In Leipzig dichtete er das schnell berühmte gewordene Gedicht auf den Passarowitzer Friesen, das seinen Namen bekannt machte; aber seine äußere Lage nicht besserte. Noth und Schulden zwangen

Wie im Weiteren der Vorsitzende der Versammlung mittheilte, hat man es in diesem Jahre so weit gebracht, daß der seit einigen Jahren veranstaltete Waisenausschlag nach Dewig-Schwedenschanze, an dem stets viele Tausende der arbeitenden Bevölkerung Breslaus angehörige Personen, Parteigenossen und Genossinnen, theilnahmen, in diesem Jahre nicht mehr stattfinden kann. Der Wirth des Locals zur „Schwedenschanze“, so bemerkte der Vorsitzende, habe erklärt, wie sonst so auch diesmal gern bereit zu sein, seine Localitäten nebst Garten u. s. w. zu dem beabsichtigten Maifest zur Verfügung zu stellen, zumal da er seit 3/4 Jahren keine größere Einnahmen zu verzeichnen gehabt, aber, so hätte der Wirth dem hinzugefügt, wenn er auch in diesem Jahre auf diese Weise die Abhaltung des Maifestes ermöglichen werde die Polizei, die ihn dann als Socialdemokraten betrachte, ihm viel zu schaffen machen. So weit ist es also auch schon in Breslau gekommen. Trotzdem wird die Maifester in Breslau nicht etwa ausfallen. Im Gegentheil glauben wir annehmen zu dürfen, daß sie sich in diesem Jahre noch großartiger wie bisher gestalten wird zu einem Proteste gegen Alles, was Unterdrückung und Ausbeutung bedeutet. — In seinem Schlußwort forderte der Referent die Anwesenden auf, für die Verbreitung der socialdemokratischen Presse, der „Volkswacht“, ständig zu wirken. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten, wurde die imposante Versammlung geschlossen.

* Die Frühjahr-Controlversammlungen für die in Breslau wohnhaften Mannschaften der Reserve und der Landwehr finden vom 22. bis 27. April statt. Für die einzelnen Versammlungen geben die Plakate an den Anschlagtafeln Tag und Stunde an.

* Die Breslauer Actien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau ist in der Lage, an ihre Aktionäre für ihre mühevollen Arbeit eine Dividende von 8 1/2 Procent (275,000 Mark) zu vertheilen. — Wie aus dem Geschäftsbericht ersichtlich, belief sich die Production der Actien-Gesellschaft im Jahre 1894 auf 167 Stück Post- und Personerwagen im Werthe von 2,498,917 Mk. 97 Pf. und 1252 Gepäck- und Güterwagen im Werthe von 2,341,261 Mk. 92 Pf., zusammen 1419 Eisenbahnwagen im Werthe von 4,839,899 Mk. 89 Pf. Außerdem wurde für Reparaturen und Umbauten von Eisenbahnwagen und sonstige Lieferungen und Leistungen eine Summe von 70,826 Mk. 54 Pf. den bezüglichen Empfängern in Rechnung gestellt, jedoch die zur Ablieferung gebrachte Production des Jahres 1894 einen Werth von 4,909,926 Mk. 43 Pf. repräsentirt. — Die Herren Aktionäre vor Allem dürften mit ihrem Entbehrens-Ichn vollauf zufrieden sein.

* Zur Organisation der conservativen Partei. Der Zusammentritt und die Constituierung des neuen Vorstandes ist am 8. d. Mts. erfolgt und gehören demselben für Schlesien an: Landeshaupmann von Koder, von Jpenflitz und Graf Harrach.

* Das Bureau IX des Magistrats, in welchem die Stiftungs-Angelegenheiten, die Angelegenheiten betreffend die Communal-Friedhöfe des Stad-consistoriums, Stadt-Bibliothek und der Volks-Bibliotheken u. s. w. bearbeitet werden, wird vom 8. d. Mts. ab aus dem Rathhause nach dem Grundstück der alten Börse am Blücherplatz verlegt.

* Volksvorstellung. Die nächste Volks-Vorstellung im Ebaltheater, welche die Theater Commission veranstaltet, findet Mittwoch, den 10. April, statt. Zur Aufführung kommt Lessing's „Nathan der Weise“. Der Beginn dieser Vorstellung ist auf 8 Uhr angelegt. Billets sind zu haben bei A. Vogel, im Restaurant zum „weißen Hause“, Schmiedebrücke 51, B. Liepelt, Nicolaitraße 63, A. Beramann, Wobertstraße 26, II, Skomronek, Dittostraße 46, I., C. Weye, An den Kasernen 7b und in der Expedition der „Volkswacht“.

* Lobe-Theater. Montag gelanget die beliebtesten Stücke „Galali“ und „Die stille Wache“, Dienstag „Der Herr Senator“ und „Des Friseurs letztes Stündlein“, Solotheater, vorgelesen von Max Loewe, zur Aufführung; in „Galali“ und „Der Herr Senator“ assistirt Fräulein Mici Doppelbauer, welche für das abgehende Stück Kovic in Aussicht genommen ist. Die Dienstag-Aufführung ist dem allseitig beliebtesten Herrn Hermann Valentin zum Benefiz bewilligt.

* Concordia-Theater. Die Saison ist auf weitere 14 Tage verlängert worden, dagegen gelten die violetten Vorzugsbillets nur noch bis Donnerstag. Montag findet eine Wiederholung des Lustspiels „Das Geiratheneu“ statt. Mittwoch findet das Benefiz für Emilie Brunert statt und zwar „Der Trompeter von Sadingen“. Billets zu dieser Vorstellung sind täglich an der Kasse zu haben.

* Eine Kindesleiche wurde Freitag durch den Haushälter im Amtszers-Gebäude unter dem Briefkasten im Hause in Papier eingewickelt vorgefunden.

* Warnung vor einem Schwindler. In den letzten Tagen fand sich bei einem Kaufmann auf der Schweidnitzerstraße ein junger Mann ein, der sich als Weinreißender A. Adler vorstellte und angab, daß er im Auftrage seines Vaters reise und Gelobeträge für diesen einziehe. Er hat den Kaufmann, Gelobeträge, die mit der Post eintreffen würden, für ihn in Empfang zu nehmen, da er selbst keine feste Wohnung habe. Am nächsten Tage brachte der Gelobeträger einige recht ansehnliche Summen, die der Kaufmann auch entgegennahm. Bis zu dem Eintreffen des angeblichen A. Adler waren jedoch Verdachtsmomente aufgetaucht, weshalb der Kaufmann demselben das Geld nicht ausbändigte, sondern an die Firmen zurücksandte. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß der p. Adler thatsächlich ein Betrüger ist. Derselbe ist auf unredliche Weise in den Besitz eines Buches gelangt, in dem die Kunden seiner Weins-Großhandlung, für die er zu reisen vorgibt, notirt sind, und sucht nun diese Adressen für seinen Nutzen einzunehmen. Der Schwindler ist im Betretungsfalle zu verhaften.

* Eine Bodenkammer wurde am vorigen Mittwoch, Nachmittags, in der Seilstraße mittelst Nach-

schlüssels geöffnet. Der Dieb eignete sich aus zwei dort stehenden Koffern leinene und wollene Hemden, Herrenjaquets, einen Winterüberzieher von dunkelbraunem Stoff, sowie zwei Westen von derselben Farbe an. Am demselben Tage wurde ein Einbruch in eine Parterwohnung, Feldstraße 17, versucht, der Einbrecher aber verschucht. Ferner wurde am selben Tage ein Wäschboden auf der Paradiesstraße erbrochen. Bei diesem Einbruch fiel dem Diebe Bett- und Leibwäsche in die Hände. Ein Theil der letzteren ist gezeichnet mit C. K.

* Polizeiliche Nachrichten. Verhaftet am 5. d. Mts. 62 Personen. — Gestohlen wurden: ein Dienstbuch und eine Brieftasche, welche zwei Hundertmarkscheine, zwei Trier-Loose, Nr. 41,667a und 19,224c, sowie zwei Photographien enthielt. — Gerundeten wurden: eine graue Pf-rbedecke, ein evangelisches Gesangbuch, ein goldener Ohrring, eine lederne Schilde mit altem Beschlag, ein Rejenshirt, ein Spazierstock und eine homöopathische Hausapotheke.

* Gewerbegericht. In der am 1. April unter dem Vorsitz des Stadtraths-Vize abgehaltenen Sitzung kamen unter anderen folgende Streitgegenstände zur Entscheidung: Der Besitzer eines photographischen Ateliers, van Deiden, klagt gegen den Malermeister Scholz, dessen Sohn bei ihm in der Lehre ist, auf Erfüllung des Lehrvertrages. Der Beklagte wendet dagegen ein, daß er seinen Sohn für ein so billiges Kostgeld, wie van Deiden zahle, unmöglich länger bei ihm belassen könne. Sein Sohn sei ein statlicher Mensch und besitze hinreichende Kenntnisse im Photographiren, so daß er mehr verdienen könne. Er (Scholz) sei ein armer Mann, er könne den Sohn nicht noch weiter erhalten. Der Vorsitzende bemerkt, daß er diese Umstände leider nicht berücksichtigen könne, der Vertrag sei einmal in Kraft und könne einseitig nicht gelöst werden. Entweder habe Beklagter den Sohn in der Lehre bis zur Vollendung der Lehrzeit zu belassen, oder die vereinbarte Conventionalstrafe von 150 Mk. zu zahlen. Dahin lautete das Urtheil.

Bekanntlich stehen die Handlungsdiener nicht unter der Jurisdiction der Gewerbegerichte. Wie notwendig dieses Institut für diese Kategorie von Arbeitern wäre, das zeigte ein Fall, wie er in der Sitzung verhandelt wurde. Ein Schreiber namens Böhnisch war in dem Hypotheken-Agenturgeschäft von Haase für ein Gehalt von monatlich 40 Mark (!) einige Zeit beschäftigt, aber ohne daß die übliche Kündigungfrist eingehalten wurde, plötzlich entlassen worden. Er beansprucht deshalb eine Entschädigung für 14 Tage mit 20 Mark. Der Beklagte beantragt die Unzuständigkeit des Gewerbegerichts mit dem Hinweis, daß Kaufleute, zu denen auch der Kläger gehöre, ihre Klagen nicht vor dem Gewerbegericht, sondern vor dem ordentlichen Gerichte anzubringen hätten. Im Falle sein Antrag abgewiesen werde, verlange er, daß er sich von der klägerischen Forderung den Betrag abziehen dürfe, den der Kläger als Weihnachtsgeschenk erhalten habe. Das Gewerbegericht wies ihn jedoch mit beiden Anträgen ab, Kläger beziehe kein rein kaufmännisches Geschäft, sei auch nicht im Firmenregister eingeschrieben, der Streitgegenstand eigne sich daher wohl für das Gewerbegericht. Der Abzug für das Weihnachtsgeschenk könne ebenso wenig gebilligt werden, derartige Abzüge müssen sich allerdings noch die Dienstboten gefallen lassen, bei den Gewerbegehilfen sind sie indessen vollständig ausgeschlossen. Haase wurde kostenpflichtig verurtheilt, die klägerische Forderung zu zahlen.

Wir finden dieses Urtheil für vollständig gerechtfertigt. Wäre der arme Schlichter genöthigt, beim Amtsgericht zu klagen, so würde er ohne Zweifel sein Recht nicht haben durchsetzen können, denn bei einem solchen Hungersohn hätte er gewiß nicht die nöthigen Mittel aufbringen können. Wie viel junge Handlungsgehilfen mögen hier auf eine solche Weise ihrer Stellung verlustig gehen, ohne daß sie in der Lage sind, ihr Recht geltend zu machen. Im Interesse diese

ihn mehr denn je zur Gelegenheitsdichtung. Menden veränderte es, ihm die Stelle eines Prüfungsmeisters bei August II. von Sachsen zu verschaffen. Ob er zum Prüfungsmeister, richtiger wohl Hofnarren, gepaßt hätte, ist fraglich. Aber Günther griff nach diesem Ererbthalm, er ihm zu einer gut besetzten Stellung verhelfen sollte. Er erhielt sie nicht. Nach Mittheilungen einiger Güntherforscher sollen ihm „alte Freunde“, die ihm um die Stellung beneideten, vorher einen Ehrenruf gemacht haben, so daß er völlig berührt vor dem Könige erjagte. — nach anderen aber heißt es, Günther sei von der Frucht, dem Pomme um ihn her so geknabet, erschreckt worden, daß er unfähig gewesen, Impromptationen vorzutragen. Ihm blieb wenigstens das Bewußtsein seines eigenen Werthes, in diesem Gefühl sagt er u. a. in einem Liede, das er nach dem Fehlschlagen dieser Hoffnung auf Anstellung dichtete:

„Nun mögen andre meines gleichen Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn Und bei des Adlers Siegeszeichen Geißel und Stab und Stüt erhöhen: Ich schmeichle keiner großen Hofe, Ich bete keinen Götzen an, Der irgend Senz von dem Hofe Nach Willkür zieht und werfen kann.“

Die Hoffnung, seinen Vater zu verdrängen, hielt immer noch, in Döbern läßt er seinen Schmerz ausdrücken, im Rausch begrüßt er sein Gluck. Als irrender, nicht sehender Dichter verbrachte er seine letzten Lebensjahre. Freunde, reiche Beschützer unterstützten ihn, geben ihm neuen Lebensmuth. Aber Jahr um Jahr schloß seines Vaters Neben ihm verfloßen. Seine Spott-

gedichte, die in der That sehr gehalten waren, machten ihm Verleumdung bei seinem Vater, er ward als unchristlich, als göttlos verurtheilt, weil er die Kirche nicht anpochte. Eine seiner Singedichte, das ihm viel Freude machte, sei hier verzeichnet.

O. S. P. (O. Schmolek's Vater)

„Was heißt man wohl gelehr? das, was man sagt, be-malen.
Wie wird ein Mensch ein Mensch? durch Gemüth und durch Sitten.
Wo mögen Hemden sein, in die kein Rindling lauft?
Bierleib in Schinken, da werden sie gekauft.
Was macht der Orthobor? Jam, Regen, Arbeit.
Wer macht den Feindler Schwanm? die kleinen Bräuter.“

Trotz aller Beschönigung, die sein Vater ihm zeigte, nicht es ihm immer wieder zurück an die Stätte seiner Jugend. Das Heimathgefühl ist mächtig ihn ihm. Er sagt eines Tages Erbschaft, er will noch mal zu seinem Vater gehen, will ihn bitten, ihm zu vergeben, will den Doctorgrad erwerben. Hoffnungsstrebend macht er sich auf den Weg. . . sein Vater empfängt ihn gar nicht. Nun ist die Blüthe seines Lebens geschickt. Unpfit, verübelt irrt er im Land umher, seinen Schmerz der Dichtkunst verstromend.

Günther's poetische Werke sind nach seinem eigenen Wunsch erst nach seinem Tode veröffentlicht worden. Seine gesammelten Gedichte sind schon im Jahre 1764 in sechster Auflage erschienen. Ein Meisterwerk ist seine „arbeits- und merkwürdige Schenkebekehrung“ und seine Satiren und Singedichte zeigen von dem herabfallenden Geist dieses großen Metastasirers. Bald seiner Harten-über hat vollständig gewendet, so die Umkehrung

des lateinischen „Gaudeamus igitur“ und das frische Stegreiflied:

„Brüder, laßt uns lustig sein,
Weil der Frühling währet
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkletet:
Grab und Bahre warten nicht,
Wer die Rosen jetzt bricht
Dem ist der Kranz bescheeret.“

Die letzten Monate vor seinem Tode verbrachte er in Jena. Ein Freund gab ihm Freundes- und Bruderverträge in seinem Hause. Er starb am 15. März 1723 noch nicht 28 Jahre alt. Freunde bereiteten ihm das Begräbniß. Kein Stein bezeichet die Stätte, wo er Ruhe fand; aber sein Andenken wird leben, so lange es eine Literatur giebt. Die Grabchrift hat er sich selbst geschrieben:

„Hier starb ein Schlesier, weil Stüd und Zeit nicht wollte,
Daß seine Dichterkunst zur Reife kommen sollte.
Rein Pilger, lies geschwind und wandre deine Bahn!
Sonst steht dich noch sein Staub mit Lieb' und Unglück an.“

Heute noch 200 Jahren rüftet sich seine Vaterstadt zur Güntherfeier, alle Zeitungen bringen ihm ehrende Nachrufe, Biographen und Forscher feiern den 200. Geburtstag dieses eminenten Geistes durch Herausgabe i rer „Beiträge zur Güntherforschung“ — und er, dem all' dieses gilt, hatte während seines kurzen Lebens nicht einen Ort, da er sein Haupt niederlegen konnte, wurde verkannt, verachtet und unglücklich — beneidet.

Zeute ist es sehr zu bedauern, daß die hiesigen kaufmännischen Vereine sich mit dieser so wichtigen Frage nicht beschäftigen.

Wir haben hier auch einen Verein zum Schutze des Handels und Gewerbes, hat er jemals schon für das Wohl der kaufmännisch Angestellten etwas gethan?

Schlesien.

* Siegnitz, 5. April. Der neue Präsident der hiesigen königlichen Regierung, Herr Dr. v. Heyer, wird, dem hiesigen "Tageblatt" zufolge, sein Amt nicht vor dem Ofterfeste antreten.

C. Sahnau, 8. April. Am Freitag den 5. April, Abends 9 Uhr, tagte im Gasthof „zum blauen Hirsche“ eine öffentliche Versammlung der Haushalter, Kutscher und Berufsangehörigen.

* Wismar, 6. April. Der „W. M.-Blg.“ schreibt man: Die für Freitag, den 5. d. M., Abends 8 Uhr angekündigte Versammlung in Baum's Hotel, in welcher Herr Prediger Tschirn aus Breslau über „Religion und Umsturzvorlage“ einen Vortrag halten wollte, konnte leider nicht stattfinden.

* Gottesberg, 5. April. In den letzten Tagen verunglückten auf dem Müsdenichacht in Rothenbach zwei Bergleute. — Der Kammereikassen-Etat für 1895/96 ist auf 120,000 Mark festgesetzt worden.

* Wüstegiersdorf. Wegen Sittlichkeits-Vergehens wurde der Kaufmann Gustav Köhler von hier am 3. d. M. vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 30 Mark, ev. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt.

* Alwasser. Städtisches. Für das Jahr 1895 und 1896 beträgt der Hauptetat der hiesigen Gemeinde 55,050 Mark. Der Schuletat wird auf 36,900 Mark, der Amtsetat auf 12,000 Mark und der Armenetat auf 11,010 Mark festgesetzt.

* Hermsdorf. Schulnachricht. Für die hiesige evangelische Schule wurden 144, für die katholische 97 Kinder, welche bis mit September das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben, zur Aufnahme in die genannten Schulen angemeldet.

* Rothenbach. Lustbarkeitssteuer. Der Beschluß der hiesigen Gemeindevertretung vom 21. December d. J., monach vom 1. April c. eine Lustbarkeitssteuer zu erheben ist, hat unterm 9 Januar c. die Genehmigung des Kreisaußschusses und unterm 22. Februar c. die des Regierungspräsidenten erhalten.

* Beuthen Os., 5. April. Die Nachricht von der Verhaftung des Mörders Sobczyk, welcher einer Mordung

zufolge in Szalowa beim Ueberschreiten der deutsch-österreichischen Grenze festgenommen sein soll, ist, nach der „Kattowiger Zeitung“, unzutreffend.

* Weidstreckham, 4. April. Verbrannt. Gestern Abend kam der Schneidermeister N. im trunkenen Zustande nach Hause. Er ging mit dem Licht so unvorsichtig um, daß in der Wohnung Feuer entstand.

* Kattowitz, 4. April. Dammrutsch. Auf der Strecke der neuen Gleisanlage Beuthen-Chorzow hat, nach der hiesigen Zeitung, heute Nacht ein Dammrutsch stattgefunden.

* Zabrze, 5. April. Opfer der Arbeit. Vorgestern Vormittag wurde auf der Brandenburg-Grube in Ruda der Bergmann Piechura von einem herabfallenden Stempel getödtet.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 7. April. 300 Brauereiarbeiter beschloffen gestern, sämtliche Brauereien Berlins und der Umgegend auszufordern, den Arbeitern den 1. Mai freizugeben.

— Leipzig, 6. April. Der Reistproceß wurde hier heute in der Berufungsinstanz vor dem Disciplinargerichtshof des Reichsgerichts unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten v. Dehlschlager verhandelt.

— Eisenach, 7. April. Nach dem Schlußresultat der Reichstagsersatzwahl in Eisenach wurden 13 927 Stimmen abgegeben; davon erhielt Casselmann (freif. Volksp.) 3524, Köpcke (Bund der Landwirthe) 2962, Pätzold (Soc.) 2835, Niemann (Antil.) 2681, Eckels (natl.) 1925.

— Auerburg, 7. April. Bei der Landtagswahl in Ronneburg erhielt in der dritten Klasse (die einzelnen Klassen wählen gesondert ihre Abgeordneten) Genosse Käppler 207, der Candidat der vereinigten Gegner, Dietz, 22 Stimmen; in der zweiten Klasse Genosse Kühn 9, die gegnerischen Candidaten Köhler 52 und Hasenbein 3 Stimmen.

— Belgrad, 7. April. In Wihonitza bei Walszewo wurde ein reicher Kaufmann auf dem Wege nach Berkowatz mit seiner Mutter und zehn begleitenden Bauern von Gaiduken überfallen, gebunden, in sein eigenes Wohnhaus geschleppt und in den Keller geworfen.

— Sofia, 6. April. In dem Proceß gegen den ehemaligen Polizeipräsidenten Lufanow und Genossen, wurden Lufanow, der frühere Polizeicommissar Totew und der frühere Polizei-Agent Soistarow schuldig erkannt.

— Petersburg, 6. April. Der frühere Finanzminister Wychnegradsky ist heute Nacht um 12 1/2 Uhr gestorben.

— Nishnij-Nowgorod, 6. April. Der Einsturz eines Neubaus hat hier zahlreiche Opfer gefordert. In dem Neubau eines Hotels, das aus Anlaß der im künftigen Jahr dort stattfindenden Ausstellung errichtet wird, stürzte der vierte Stock mit einem großen Thurm ein und riß zwei Seitenflügel mit sich.

— Brüssel, 6. April. Das Ministerium hat dem französischen socialistischen Abgeordneten Lamendin, der zur Feststellung der Tagesordnung für den internationalen Arbeitercongreß hierher kommen wollte, den Eintritt auf belgischen Boden untersagt.

weisen natürlich den Vogel abgeschossen — Belgien ist gerettet!

London, 7. April. Im Unterhause begründete Dalziel eine Resolution, welche die Einführung einer zweiten Abstimmung bei Parlamentswahlen fordert.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. April.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider-Meister Carl Weisbrich, kathol., An der Kreuzkirche 2, und Anna Schön, kath., Berlinerstr. 75. — Theatermeister Paul Kahn, evang., Kleine Grotschengasse 30, und Auguste Hillmann, ev., Klosterstr. 15. — Arbeiter August Junger, kath., Hummerlei 45, und Marie Schlawke, kath., hieselbst. — Artillerie-Sergeant Carl Raabe, evang., Bürgerwerder-Kaserne 4, und Elisabeth Dfner, ev., Kurzgasse 60.

Geburten. Hilfsbrenner Gottlieb Dzialas, ev., S. — Fleischermeister Robert Michaelis, evang., S. — Haushälter Heinrich Hentschel, kath., T. — Kaufmann Georg Pniower, jud., S. — Kutscher Johann Schiforra, kath., S. — Straßensbahn-Schaffner Wilhelm Bugiel, evang., T. — Weichensteller Thomas Muich, kath., S. — Arbeiter Johann Pluta, ev., S. — Arbeiter Josef Wagner, ev., S. — Handschuhmacher Ernst Gurte, ev., T. — Schneider Franz Hudalla, kath., S. — Hilfsbrenner Paul Hoffmann, kath., T. — Arbeiter Paul Sperling, ev., S. — Steinbruder Paul Hartwig, kath., S. — Stellmacher Carl Kallmann, evang., T. — Arbeiter Carl Rösner, ev., S. — Ill. Hüßelbeizer Eugen Kubnert, ev., T. — Musikdirector Max Beer, ev., T. — Knopfmacher Bernhard Hering, ev., T. — Bädermeister Reinhold Bachmann, ev., S. — Kutscher Carl Wuttke, evang., S. — Kaufmann Hermann Margoninski, jud., S. — Schlosser Hermann Hoffmann, kath., S. — Tischler August Bernhardt, kath., S. — Kaufmann Wilhelm Weiß, ev., S. — Schuhmacher Wilhelm Nanke, ev., T. — Arbeiter Carl Vanger, ev., S. — Kutscher August Zimmer, ev., S. — Schlosser Richard Bieder, evang., T. — Müller August Richter, kath., T. — Hüßelbeizer August Dibe, ev., T.

Nachrichten über den Wasserstand der Oder.

Table with 4 columns: Station, Pegelstand bei Mittelwasser, Pegelstand am 7. April, Pegelstand am 8. April. Rows include Ratibor, Sojel, Krappitz, Wlah, Brieg, Trefsen, Breslau, Böhlowitz, and Tschierzig.

Thalia-Theater.

Mittwoch, den 10. April:

Zehnte

Volks-Vorstellung

(aus Gille's, Nr. 77)

„Nathan der Weise“

(von Lessing.)

Plätze der Plätze: I. Rang 50 Pl., Parquet und Balcon 50 Pl., Straß 40 Pl., II. Rang 30 Pl., III. Rang 30 Pl., Gallerie 10 Pl. Der Billet-Verkauf findet täglich bei A. Vogel, im Restaurant zum „Weißen Hase“, Schmiedebrücke 51, V. Liepsell, Nicolaistrasse 63, Bergmann, Aualbertstrasse 26 II, Skowronsk, Ottostrasse 46 I, O. Woye, den Kasernen 7b, II und in der Expedition der „Volkswacht“ Die Commission.

! Brot !

groß und schmackhaft, 7 Stück für 3 Mark

form 3736

Weiß- u. Feinwaaren liefert die Bäckerei von

Heinrich Solf,

Saynan, Bahnhofsstr.

Nach kann sich hieselbst ein Besprechung melden.

Hierdurch mache ich die Anzeige, daß mein Mann die im Flugblatt-Proceß zuerkannte dreimonatliche Gefängnisstrafe angetreten hat. Ich erjuche die Vertreter der Gewerkschaften und sonstigen Vereine durch Zuwendung von Druckaufträgen mich unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Bertha May, Nicolaistr. 66.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Dienstag, den 9. April:

Kranke - Unterstützung - Aus der Schweizer - Deutsch - lands (E. S. Braunshweig). Abds. 8 Uhr: Kaiserabend im Casino „zum roten Löwen“, Kaysersbrücke.

Stadt-Theater.

Montag
„Die Reiferfinger.“
Dienstag:
„Die Adermaus“.

Lobe-Theater.

Montag:
„Salati“.
Dienstag:
„Die stille Wache“.
Dienstag:
„Der Herr Senator“.
Des Friseurs's letztes Stündlein.

Circus Renz.

Breslau, Souisenplatz.
Heute Montag, 8. April cr.,
Abends 7 1/2 Uhr:
Concurrenz-
Gala-Vorstellung.
Jede Nummer
doppelt befrist.
Unter Anderem hervorzuheben:
Doppel-Douglorie zu Pferde
von Miss Agnes und Mr. Alfred.
Grand double Pas de deux auf
4 Pferden, ausgeführt von Miss
Rose und Mr. Frankoni und Fel.
Mathilde Renz und Mr. Fassio.
Doppel-Vollzieher der Herren
Fassio u. Gustav. Doppel-Jockey
der Herren Vassiliams u. Clark.
Concurrenz-Schule, geitten von
den Damen Fel. Vally Renz und
Frau Renz-Stark. 4 arabische
Volldblut-Schimmelhengste, dreifach
und vorgeführt vom Director Fr.
Renz.
Die weltber. Bonhair-Troupe.
Zum Schluss:

Zum 25. Male

Lebensjahr!

Ein Künstlerfest.

Große Musikungs-Entomime
vom Hofballmeister A. Stems.
Auf das Gelingen des Festes vom
Director Fr. Renz.

Morgen Dienstag, Abends 7 1/2 Uhr:
„Ein Künstlerfest“.

Durch den großen Erfolg
und den allseitigen Wünschen
Breslaus u. dessen Umgegend
entsprechend, habe ich mich ent-
schlossen, die Wiederholung des
Gala-Fest-Aktes anläß-
lich d. s. 50. Geburtstages des
Alt-Richters Sr. Durch-
laucht des Fürsten Bismarck
an folgenden Tagen:

- Montag, den 10. April,
Abends 7 1/2 Uhr.
- Dienstag, den 11. April,
Abends 7 1/2 Uhr.
- Freitag, (Oberfestung) ge-
schlossen.
- Sonntag, den 13. April,
Abends 7 1/2 Uhr und
- Sonntag, den 14. April, (weiter
Dienstag), Abds. 7 1/2 Uhr
entfallen.

Um jedoch dem Publikum
das große Wasserchauspiel
nicht vorzuziehen, wird so
dem Obigen eine Veränderung an-
gebracht, die sich in der See um-
gewandelten Wege abwickeln
und durch Fortsetzung der
deutschen Marine vergrößert
werden wird.

Fr. Renz.
3732 Regl. Schmeidebrücke.

Der schlechten Zeit

angewandten kann man nirgends billiger
und reicher
Regulatore, Sanduhren,
alle Arten Taschenuhren, sowie
Gold- und Silberwaaren
bieten von Fachmann als Gelegen-
heitskäufe, wie sie keine Concurrenz
bieten kann.

Mein Prinzip
großer Umsatz, kleiner Nutzen
für Sie

P. Thiel.

Postergasse 12, über d. d. Schmiedebr.

Ich wohne vom 8. April ab:
Zaunzienstraße Nr. 1, II. Etg.
(Ecke Hötchenstraße).
Telephon No. 2263. Telephon No. 2263.
Dr. R. Kayser,
Specialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkr.

Sumatra

3567
20 Sorten von Mt. 1,40 bis 4,— per Pfd.
La la Carmen-Imblatt à Pfund 1,15 Mt.
Pfalzer Einlage mit Imblatt 0,70 und 0,75 Mt.
Felix-Brasil-Einlage von 1,— bis 1,50 Mt.
Felix-Brasil-Imblatt und -Draht von 1,30 bis 2,40 Mt.
Staubfrei-n Grus von 0,30 bis 0,50 Mt.
Märker, Domingo, Cuba und Havanna billigt.
an der
Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1, Gneisenaubrücke.

! Bitte überzeugen Sie sich!

das nur **Neue Weltgasse 37** bei
Heinrich Danziger
die billigste Bezugsquelle von
Betten u. Bettfedern
Das ganze Gebett Betten von 12 Mk. bis zu den feinsten Braumbetten.
Bettfedern in sauberster Sorte
zu bewundernd billigen Preisen. 3635
Nur **Neue Weltgasse 37** bei
H. Danziger.

Reellstes u. günstigstes Angebot.

Sämmtliche
Ausverkaufs-Artikel
werden mit einem Rabatt von
25%
abgegeben.
Der schlechten Zeitverhältnisse und überfüllten Waaren-Läger
wegen habe ich mich entschlossen, einen

Oster-Ausverkauf

vorjähriger
Herren- und Knaben-Garderobe
zu veranlassen, um meinen verehrten Kunden eine günstige, nie wiederkehrende Gelegenheit zu
bieten, sich für wenig Geld in Besitz guter Garderobe zu setzen.
Ich gebe die vorjährigen Waaren, um damit zu räumen, bedeutend unter dem Selbstkosten-
preise ab.
Sämmtliche Waaren sind, wie bekannt, aus nur erstrebten, reellen und haltbaren Stoffen
hergestellt, dafür bürgt meine seit 17 Jahren als reell anerkannte Firma.

Jeder Käufer

erhält auf die Ausverkaufs-Waaren, bestehend in completen Herren-Anzügen, Paletots, Hohen-
zollern-Mänteln, Sabelots, einzelnen Seinfleidecken, Westen, Knaben-Garderobe außer den
so billigen, auf jedem Stück deutlich bemerkten festem Preisem noch

extra 25% Baar

an der Kasse anzugsahl.
Die zum Ausverkauf gelangenden Waaren befinden sich in einem Extra-Zimmer getrennt von
meinen übrigen Verkaufsvorrichtungen, welche die vorjährigen

neuesten Moden in Herren- u. Knaben-Garderobe

S. Hurtig, Breslau

Breslau's grösste Special-Herren- und
Knaben-Garderoben-Fabrik
einzig und allein nur **Ohlauerstraße**
No. 84
1. Etage, Eingang Ecke Schaubrücke.

Ein Mädchen,
welches Lust hat Knaben-Garderobe
zu erlernen l. f. meld. bei **Kipper,**
Kurzgasse 62, II. 3731

Zur Confirmation

empfehle ich
**Goldene Damen-
Uhren.**
12 Mt. an,
**Goldene Damen-
Remont-Uhren,**
19 Mt. an,
**silberne
Schlüssel-Uhren**
5 Mt. an,
ferner empfehle
Schlag-Regulator
90Cim-lang, 14Mt. an
Geh-Regulator,
90Cim-lang, 11Mt. an
Reise-Wedter 3Mt.
sowie alle Arten
Wand-Uhren
zu billigen
Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- und
Silberfachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße Nr. 18.

Streng feste Preise!

Begraben!

Vorkünftig nun begraben
in einer Commission
Den **Autrag** Kunig haben
Sie jetzt im Reichstag schon.
Nicht lange mehr wird's dauern
Dann sieh'n am offenen Grab
Agarier und trauern:
Das **Glück** jetzt sinkts hinab!
Wir aber jauchzen freudig:
Der **Frühling** zieht ins Land!
„**Gold 74**“ scheidig
Wieht uns ein neu Gewand.
Reizende Knaben-Anzüge
in mittel- und Sacco-Facon von
an in allen Größen.
Confirmation-Anzüge
von 6 Mt. bis 30 Mt.
Großfeine Jaquet- u. Kok-A
(in Tuch und Kammgara) nur 10
15, 20, 25, 27, 30, 36 Mt. u.
Frühjahrs-Paletots
und Pelzerin-Mäntel von 3 1/2
15, 18, 20, 25, 27, 30, 36
prima.

**Reise-, Braut- und
Gesellschafts-Anzüge**
von 15, 18, 20, 25-30
Prachtreguliere 33, 35, 40
Solideste Stoffhosen
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mt. u.
Haus- u. Jagdhoppen für Herren
6 Mt. an. Gabelots in guten
Stoffen von 10 Mt. an. Hohen-
mäntel von 15-36 Mt. prima
röße von 8-20 Mt. prim

Specialität: in Knaben- u. Ju-
Anzügen — auf d.
die größte Aufmerksamkeit verwan-
elegante d. d. Sachen — Berlin
Wiener Modelle — fabelhaft
mit kurzen und langen Hosen
Paletots für jedes Alter. Hosen u. 2
Kellner-Jacken.

Frack und Gesellschafts-
werden verliehen.
Reellste, billigste
Einkaufsquelle Breslaus

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74,
nur in der 1. Etage.
Nachdruck verboten.
Streng feste
Preise!

Neu eröffnet
Kleider-Handlung
Goldene Hadegasse 2
parterre.
J. Silber

Herren Hüte

mit
Controll-Mark
empfecht

in sehr großer
Auswahl
Hut-fabrik
J. Schönfeld
J. Schmiedebücke
Bitte auf Nr. 5 zu ch